

Howard W. French: "Afrika und die Entstehung der modernen Welt"

Die Geburt der Moderne aus der Sklaverei

Von Martin Hubert

24.04.2023

Der amerikanische Publizist Howard W. French deutet die afrikanisch-europäischen Beziehungen vom Mittelalter bis zur modernen Welt neu. Afrika war nicht nur Opfer, sondern auch Triebkraft der modernen Geschichte. Denn die afrikanischen Ressourcen an Gold und Sklaven schufen die Voraussetzung für Plantagenwirtschaft, Arbeitsteilung, kritische Öffentlichkeit und hoch organisierte Staaten.

Ziemlich unbescheiden, was Howard W. French da in seinem Buch gleich anfangs verkündet. Nicht nur die Rolle Afrikas sei völlig neu zu interpretieren, sondern überhaupt die Geschichte der letzten 600 Jahre. Schießt hier jemand über das nachvollziehbare Ziel, unsere Ignoranz in Bezug auf Afrika zu beseitigen, weit hinaus? Doch French begegnet solchen skeptischen Fragen rasch, indem er den Lesenden mit überzeugenden Fakten und Thesen in den Bann zieht. Der Sohn afroamerikanischer Eltern attackiert die gängige Auffassung, dass Europa neue Welten erst mit Kolumbus erschlossen habe. Und dass Afrika dafür an der Wende zum 16. Jahrhundert nur als wenig bedeutsame Zwischenstation gedient hätte. Frenchs Gegenentwurf klingt so:

„Nicht Europas Sehnsucht nach engeren Verbindungen mit Asien stieß anfänglich das Zeitalter der Entdeckungen an, sondern vielmehr der jahrhundertealte Wunsch des Kontinents, Handelsbeziehungen zu sagenhaft reichen Schwarzen Gesellschaften zu knüpfen, die sich irgendwo im Herzen des ‚dunkelsten‘ Westafrika verbargen. Die berühmtesten Seefahrer der Iberischen Halbinsel sammelten ihre Erfahrungen nicht, während sie nach einem Seeweg nach Asien suchten, sondern vielmehr beim Erforschen der Küste Westafrikas.“

Noch vor Spanien war es nach French Portugal, das die afrikanische Westküste erschloss. Es wurde vom dortigen Goldreichtum angezogen und stieg dann in den interkontinentalen Sklavenhandel ein. Afrikanisches Gold, afrikanische Sklaven und Portugal seien daher die eigentlichen Katalysatoren für den westlichen Reichtum und den Weg in die moderne Welt. Vieles von dem, was er schildert, sagt French, sei nicht neu, aber wenig bekannt.

Howard W. French

„Afrika und die Entstehung der modernen Welt“

Aus dem Amerikanischen von Karin Schuler, Andreas Thomsen und Thomas Stauder

Klett-Cotta Verlag

512 Seiten

35 Euro

Tatsächlich bezieht er sich ausgiebig auf Studien vor allem afroamerikanischer Historiker, die die Rolle der Sklaverei zuletzt immer genauer beleuchtet haben. French bietet einen ersten Syntheseversuch dieser Forschungen. Er bereichert ihn aber auch mit eigenen Recherche- und Reiseerfahrungen an, die er unter anderem als Zeitungskorrespondent in Afrika und der Karibik gemacht hat. Sein Buch enthält daher sowohl klare Analysen als auch erzählerische Passagen und historische Beschreibungen, die einem Afrika plastisch näherbringen. Etwa die Pilgerreise Mansa Musas, dem Herrscher von Mali, die dieser 1324 von Westafrika nach Mekka und Ägypten unternahm.

„Musa wurde von einer aus 60000 Mann bestehenden Delegation begleitet, darunter 12000 Sklaven, von denen jeder angeblich einen stabähnlichen Fächer aus Gold mit einem Gewicht von vier Pfund trug. Überall auf seinem Weg verteilte er Goldgeschenke an Arm und Reich, offenbar mit dem Ziel, Aufsehen zu erregen und der Welt von Malis Herrlichkeit zu künden.“

Die Suche nach dem Gold Westafrikas

Die Kunde von dieser Reise sei nach Europa gelangt und habe die Gier nach Gold und Sklaven angefacht. Navigationskarten entstanden, die Afrika aufwerteten, erläutert French. 1471 errichteten die Portugiesen dann ein erstes Fort auf afrikanischem Boden. Allerdings entdeckten die Eindringlinge dort nicht nur Gold. Nach Angaben des Autors stießen sie auch auf Länder mit oft gut organisierten Staatswesen, die selbst weitläufigen Handel trieben. Portugal musste sich daher nicht nur auf Eroberung, sondern auch auf Diplomatie und Handel mit potenten afrikanischen Herrschern verlegen. Den dadurch erlangten Goldreichtum investierten die Portugiesen dann in den lukrativen Sklavenhandel, wie French nachzeichnet. Denn in den folgenden Jahrhunderten expandierten die Zucker-, Baumwoll- und Tabakplantagen in Übersee. Und ihr Bedarf an billigen afrikanischen Arbeitskräften schien grenzenlos. Nach und nach stiegen dann Spanien, die Niederlande, Frankreich und England in den Kampf um Gold, Sklaven und Plantagen in Afrika, der Karibik und Amerika ein. Mit wechselnden Vorherrschaften, aber einer Konstante: dem Ausbau westlicher Staatssysteme:

„Die wachsende Leistungsfähigkeit der Staaten in jener Epoche war eine Folge des Wettstreits zwischen europäischen Nationen um imperiale Einflusszonen, der als militärische Auseinandersetzung vor allem im Bereich des Atlantiks geführt wurde.“

Grundlagen für die moderne Gesellschaft

Am Anfang standen also die materiellen und menschlichen Ressourcen Afrikas, die hemmungslos ausgebeutet wurden. Am Ende der moderne westliche Staat mit seinem Reichtum und seinen imperialen Neigungen. Die Sklaven- und Plantagenwirtschaft legte für French zahlreiche Grundlagen für die moderne Gesellschaft. Billige Baumwolle und Zuckerpflanzen sorgten für neue Kleidungs- und Ernährungsgewohnheiten und für Massenkonsum. Ohne Zucker, Tee und Tabak seien auch die europäischen Tee- und Kaffeehäuser nicht denkbar, in denen sich eine neue Form der Öffentlichkeit bildete, welche wiederum demokratische und aufklärerische Ideale beförderte, gerade auch im Kampf gegen die inhumane Sklaverei. Nicht zuletzt entwickelten die Plantagenbesitzer bereits rationale

Buchführung und effektive Arbeitsteilung. Daneben erblühte das Kreditwesen. Diese Fundamente veränderten die Welt in Richtung kapitalistischer Industrialisierung.

Frenchs Buch bietet ein eindrucksvolles Panorama der afrikanisch-europäischen Wechselbeziehungen von der mittelalterlichen zur modernen Welt. Und es verspricht nicht zu viel, weil French letztlich betont, dass Afrika und die Sklaverei die Vorbedingungen der modernen Welt schufen, aber nicht ihren Durchbruch. Einzelheiten seines Buches werden sicherlich für Kontroversen sorgen. Was aber bleiben wird, ist ein Bild von Afrika, in dem es nicht nur Opfer, sondern auch Triebkraft der Geschichte ist.